Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 205 (1926)

Artikel: Dora Pia

Autor: Erny, Carl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374746

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Himmel war wie ein seidenblauer Schirm, daran Sterne glühten, als seien sie mit Gold und

Silber hineingestickt.

Aus dem hellerleuchteien Ausgang des Theaters strömte die Menge, die breiten Stufen herab, wie eine Welle sich wälzend dem Ausgange zu. Eine Gondel nach der andern stieß ab, in der Dunkelheit verschwindend. Durch die Nacht klang der Ruf der

Gondoliere: "Bella notte"
Silger stand im Schatten, an eine Säule gelehnt. Kein Mensch konnte ihn sehen noch erkennen.
Der Filzhut, der ihm ties in der Stirne saß,

und der weite, schwarze Mantel hüllten ihn in eine dunkle, unheimliche Gestalt.

Sein Gesicht war an= gespannt wie das eines Jägers auf dem Anstand. Seine Augen forschten eifrig unter der Menge, die sich rufend, scherzend in Gruppenbeieinander= ftehend unterhielt oder trennte.

Es war ein Durch-einander, eine Bewe-gung, einleben, wie man das nur in Benedig trifft, zurzeit des Frühlings, und auch dann nur, wenn das Theatro Benice seine Pforten öffnet.

Gondel auf Gondel legte am Landungsplate an und stieß sogleich ab. Immer noch kamen Leute aus dem Theater: Herren in Gesellschaftsanzug, Damen in kostbaren Abendtoiletten, die wei= ßen Schultern entblößt. Dakamfie: Hilgers Ge-

sichtzog sichzusammen. Sein Blick wurde scharf. Ein älterer herr, eine junge Dame und ein jüngerer herr. Sie gingen an den Kanal und nahmen eine Gondel.

Bon der Turmuhr der Piazza schlug es elf . . . "Alle ore ventidue " sagte jemand. Da ging auch Hilger seinem Hotel zu.

Wie lau und träumerisch der Abend war! Stalie-

nische Rächte!

6

In den schmalen, winkligen Gassen war es still. Nur sein eigener Schritt klang auf dem Pflaster auf. Aus einer Weinschenke zur ebenen Erde klangen

schwermütige Lieder. Im hohen Stockwerk war ein Fenster erleuchtet

aus dem eine Frau sich hinausbeugte. Sie war es . . . Sie war es . . . Davon kam er nicht mehr los!

Sie war zu gleicher Zeit in Benedig. Zusammen mit ihm!

Was bedeutet das? — — —

"Zufälle, lächerlicher Zufall," sprach er vor sich

Drei Jahre zurück! Da hatte er vor ihr auf den Knien gelegen! Als armer junger Literat!

Er war bei der Bia, dem großen Plake, angelangt. Buntes Gewühl. Wie die Menschen lärmten!

"Ein sehr lautes Bolt, diese Staliener," versuchte er zu denken.

Sie war hier . . .!

Er tat den stummen Wunsch: Einmal möcht' ich noch mit dir zusam= men sein!

Noch einmal deine webtiefen Augen sehen! Noch einmal deine kleine, zarte Hand küffen!

Da trat erin das Porstal des Hotels. Ein Diesner grüßte. Was wollte er? Sich umtleiden? Zur Soiree? Es würde wohl bald zwölf werden bis dann. Daß doch die Erinnerung nicht weischen wolltel Er hatte vor ihr auf den Anien gelegen! Und dennoch! Er stand auf der Treppe, im Begriffe, emporzufteigen. Da wurde sein Auge starr, heftete sich auf die Tasel. Er griff nach dem Geländer. Schwankte.

Das war ja nicht möglich!...

Großkaufmann Pia mit Fräulein Tochter. Zimmer 20 und 21 Albernheit!

Man sollte sich zusammennehmen. Seine Küße waren schwer wie Blei.

Mechanisch erhob er die Hand, winkte einem Diener. "Sagen Sie, wohnen die Herrschaften wirklichhier?" Der glattrafierte Lakei sah ihn verblüfft an. "Aber — selbstverständlich."

"Das ist ja — unglaublich."

Er redete Unsinn. Dann lief er wild die Treppe

In seinem Zimmer wurde Hilger ruhiger. So war sie wirklich hier? Im selben Hotel? Auf

dem gleichen Flur? "Das ist eine große Dummheit" sprach er zu sich selber. Dann setzte er sich in den Korbstuhl und öffnete das Fenster. Die Luft tühlte ihm die heiße Stirn.

"Unglaubliche Sache!"
Sein Kopf sank auf die weiße, geglättete Bruft.
"Du — einmal möcht' ich dir noch begegnen — einmal noch . . . Dora — du — ich habe dich ge-liebt. — irrfinnig geliebt! Damals, als ich noch im Dunkeln saß. Weißt doch ?— Und du — du gingst bingus (Kömarsin killer Serbstrachmitten Warum hinaus. Eswareinstiller Herhstrachmittag. Warum gingst du hinaus? Gingst du im Zorn? Warum hassest du mich? Warum ——?

Und nun bist du hier? Zu gleicher Zeit mit mir!" Er stand auf. Besah sich im hohen Spiegel. Und lachte. Sein ganzes gelbes, häßliches Gesicht lachte.

Es war eine verzogene Frate.

"Weißt Du — was ich dir damals gelobte? Zur späten Stunde? Eine Geschichte daraus zu machen! Gine dumme, einfältige Geschichte." Er ging zu feinem Reisekoffer, entnahm demfelben ein dickes Buch. "Dora" stand in großen Lettern in Gold gedruckt.

Hilger lachte. "Dora . . . " sprach er dann leise. Dora Bia

Drei Jahre! Biel war geschehen, viel und so wenig zugleich! Er hatte nicht mehr sein armseliges Zimmerchen im fünften Stockwerk. Er lief nicht mehr den ganzen Tag in der Stadt herum, als armseliger Journalist. Er kaufte seine Kleider nicht mehr beim händler. Uß nicht an dem unsauberen Tisch eines kleinen Restaurants. War das seine ganze Veranderung? Sonst nichts?

Er war auf Reisen in Rom, Neapel, Benedig, Baris,

London.

Wohin er kam, kannte man ihn.

Wo er eintrat, flüsterte man sich zu und sah ihn an. Das Buch "Dora" hatte ihn berühmt gemacht.

"Diese Menschen! Wegendieserdummen Geschichte!" Hilger lachte. Was war denn geschehen? War das alles i

Das war alles. — Er reifte umber. Las aus seinem Buche vor. Man klatschte ihm. Er verbeugte sich. Wurde reich. Berühmt. Und weiter? Hatte ein todwundes Herz! Geringe Veränderungen in seinem Leben. Weiternichts. Ergingtäglich zur Gesellschaft, zu Tee's. War umschwärmt. Schrieb mit vielsagender Miene seinen Namen auf die Fächer junger Damen, die ihn bestürmten.

Dora Pia . . .

Und wenn sie ihn heute noch einmal fragen würde? "Der Geist will erlöst sein", hatte er damals ge-antwortet. Und heute würde er ebenso antworten. Genau gleich.— Vielleicht weniger schroff wie damals.

Er machte fich fertig und ging. Nahm eine Gondel. "Großfaufmann Bia mit Fraulein Tochter, Zim-mer 20 und 21."

Und darunter: "Herr Brang, Zimmer 22." "Kenne ich nicht," dachte er. Und kannte ihn doch. Nicht persönlich. Nicht von Angesicht zu Angesicht.

Aber die Stimme in seinem Innern kannte den Herrn. Die Gondel glitt still über das Wasser. An Balasten vorbei. Er sah nichts. Schaute vor sich hin.

Der dänische Konsul gibt eine große Soiree. Internationale Gesellschaft. Italiener mit aufgedrehten Schnurrbärten, glattrasierte Franzosen, helläugige Dänen und blonde Deutsche. Man plaudert, scherzt, lacht und trinkt . . . Der Konsulsteht bei Dora Bia und ihrem Vater. Dicht dabei ein junger Herr: Freiherr Brang.

"Also werden wir das Vergnügen haben?" fragt

der Konsul Pia.

"Nicht wahr, Grieg?"
"Ja — wie Sie gewünscht!" entgegnet ihm Pia lächelnd.

"Jeg elsker dig . . . ich kenne es — wundervolles Lied!"

"Bon wem ift denn der Text? Nicht von Ihsen?" fragte Brang.

Pia lacht. "Erich, ich werde nicht gut tun, dich zu heiraten."

"Du Arrogant." Der Konful nimmt Bia bei der Seite.

"Sie singen heute vor einem auserwählten Publi-

Seine Hand machte eine Bewegung über den Saal dahin.

"Ich weiß, ich weiß," gibt sie zurück. "Aber einer sehlt noch!"

"Wer denn, Fräulein Bia?" "Ein Schriftsteller. Er ist seit Wochen hier. Herr Tronde hat mir versprochen, ihn einzuladen. Er ist . .

"Ach, Sie meinen Hilger? Natürlich wurde der

eingeladen.

Sie geht von ihm weg. Trällert vor sich hin. "Jeg elsker dig . . . Jeg elsker dig!" Eine Welle Purpur streift ihre weiße Haut.

"Ach, Othello ist herrlich," spricht eine ältere Dame-"Waren Sie heute auch im Theater?" fragt Pia-"Gewiß. — Nicht wahr, Perlando spielte ausge-zeichnet?"

"Ja. Herr Brang war ergriffen" "Angegriffen vielmehr antwortete Großkaufmann Pia.

Man lacht. — Aber über der Nasenwurzel Pias erscheint eine kleine Falte . . . wie eine kleine Wolke am Horizont.

Der ganze Saal steht voll lachender Menschen. Die Musik spielt einen weichen Walzer. Das Licht der goldenen Kronleuchter füßt die Raden schöner Frauen und glitzert auf ihrem Scheitel. Konsul Hellerbrecht tritt hinzu.

Der dänische Konsul hat viel zu tun. Schaut immer nach der Türe. Kommt Hilger nicht? Er will hinaus.

Und da stößt er auch schon mit ihm zusammen. "Guten Abend, Herr Hilger. Sehrliebenswürdig." "D bitte, die Liebenswürdigkeit liegt auf Ihrer Seite. Bitte um Entschuldigung, daß ich erst komme." Sie treten in den Saal ein. Hilger schreitet durch

den Saal. Sein gelbes, häßliches Gesicht scheint zu lächeln. Er ist tadellos angezogen. Sein Scheitel glänzt. Man erkennt ihn und flüstert seinen Ramen.

"Was gibt es?" fragt Pia, die mit der ältern Dame in einem Gespräche war. Sie dreht sich zu Brang.

"Hilger!" sagt der kurz. Da werden ihre Augen groß. Sie sucht nach ihm.

Der die wundervollen Sachen schreibt? Der "Dora" schrieb?"

Die ältere Dame fragte haftig Bia. "Ja — derselbe Hilger," nickte sie. Großkaufmann Kia tritt zu Hilger hin. Sie be-grüßen sich. Da treten sie zu Brang und Dora. Und er sieht sie ... sie ...

Reicht ihr die Hand, die er dann an seine Lippen zieht. Er wundert sich nicht. Keinen Augenblick. Sie ift noch dieselbe. Ja — dieselbe. Dieselbe Schönheit!

ihre Augen ruhen ineinander . . zwei, drei Ge-

kunden lang. Ihre Augen fragen . . . "Ich freue mich," sagt er zu Brang, als der= felbe durch Pia vorge= Das war stellt wurde. der?

Zu Dora sprach er nichts. Kein Wort fiel zwischen den Beiden. zwischen den Beiden. Man verteilt sich, nimmt oben auf der Terrasse und im Saal Plat.

Sepen Sie sich zu mir, "spricht sie zu Hilger.

Sie sagt es mit ver-wirrtem Lächeln. Sie errötet bis unter die Haare.

Wir haben uns lange

nicht gesehen . . ." "Drei Jahre — gnä-

diges Fraulein!"
"Wiffen Sie das so genau?" fragt sie erstaunt.

"Das vergesse ich — wohl erst später."

Sie sieht ihm zögernd in die Augen. Und fühlt, daß Brang hinter ihrem Seffel steht. Sie schweigt einen Moment.

"Ift es Ihnen gut ge= gangen, diese drei Jahre hindurch?" fragt sie.

"Dora . . . wie fragst du so verstellt," denkt er für sich. Und antwortet dann: "Mancherlei Anzeichen sprechen dafür."

Er fist dicht neben ihr. Ihre Knie berühren sich. Er spürt den Duft ihres Haares.

Sie steht auf: "Ich muß jetzt gehen, habe zu fingen!"

Er sieht ihr nach mit brennenden Augen. "Noch immer dieselbe." Er lehnt zurück. Müde ist sein Kopf. Musik schwebt durch den Saal. Sie hebt von dem Flügel in der Ede sich empor. Fast unerhörbar leise, leise. Man hört auf zu sprechen. Reigt den Ropf. Der Baß summt. Zwei, drei Takte. Dann — auf einmal: Ihre Stimme . . .! Dora steht am Flügel auf dem Bodium. Ihre Stimme, die er so oft gehört! Sie singt jenes Lied, das überschrieben ist: "Jeg elster dig . . . Ich liebe dich" von Grieg.

Du mein Gedanke, du mein Sein und Werden

Du meines Herzens Seligkeit Hilger schließt die Augen.

Ich liebe dich wie nichts auf dieser Erden, Ich liebe dich, ich liebe dich, Ich liebe dich in Zeit und Ewigkeit . . .

"Jeg elsker dig i Tod og Evighed . . . "schließt das Lied.

Hilgers Gesicht ift gelb, häßlich und unbewegt. Er lächelt. Fast unmertbar lächelt er. Da fieht fie zu ihm hin. Sieht nur ihn an. Und sie singt:

Ich denke dein, kann deiner nur gedenken.

Nur deinem Berg ift mein Herz geweiht.

Wie Gott auch mag des Lebens Schickfallen=

ken, Ich liebe dich Sie schmettert das Ihre Stimme hinaus. Ihre Stimme wächst.

Und noch einmal: "Jeg

elster dig . . . !" Dann senkt fie den Kopf. Zwei gedrängte Takte vom Flügel.

Dann klingt es aus. Tränen sind in Dora's Augen. Man atmet auf. Rlaticht.

Dora verneigt sich. Hilger nur bringt die

Hände nicht zusammen. Für was? Sie hat doch nur für ihn gefungen! Das bezahlte er damals nicht mit Klatschen. Und heute..? Ihre Stimme

ist noch schöner.

Dora kommt wieder zu ihm. Hinter ihnen steht Brang.

"Jest wollen wir tanzen," sagt Brang zu Dora. Da springt sie auf — und über ihrer Nasenwurzel steht eine tiefe, zornige Kerbe.

"Wollen Sie mir eine Erfrischung beforgen?" fragt sie Hilger.

Hilger verneigt sich. Sein Blick sagt, daß er mehr sieht, als andere.

Dora wendet sich an ihren Berlobten: "Du bist heute unausstehlich!"

Er ist erstaunt und höflich verletzt. "Ich bin, wie ich immer bin!"

"Umso schlimmer!" Mehr fagt sie nicht.



Der Konful tritt hinzu.

"Ich möchte Hilger sprechen. Wo ist er?

Fräulein Farsy möchte ihn kennen lernen. Gine sehr

"Herr Hilger ift nicht hier . . ." sie fagt nicht, wo er ift, daß er gleich wieder fommen wird. Und Brang wagt nicht, zu antworten. Der Konsul geht wieder und sucht...

"Wie lange tennft du diesen Silger?" fragt Brang.

"Sehr lange...

Da kommt Hilger zurück. Plaudernd setzen sie sich in eine Ecke.

hilger hat die Brauen hochgezogen und Falten in der Stirn.

"Ich habe Sie heute schon einmal gesehen . . . im Theater . . . "

Sie erstaunt. "SD? — —"

"Sie wohnen im Palace-Hotel, nicht? — Ich

wohne auch da.

"Ich habe Sie im Theater nicht gesehen. Die Bühne fesselte mich zu sehr. Mir kamen allerlei Gedanken. Ich habe — — auch an Sie gedacht . . . "

Sie sieht ihm ins Gesicht. "An mich? Und warum? —" Er ist unruhig.

"Weil Sie auch ein Othello find!"

"Nicht wahr?" "Ein Gezeichneter."

"Eine Ausnahmeristenz . . . "
"Ein Fremder . . . "

"Im bilrgerlichen Sinne: ein Mohr." "Das ift es . . ."

"Das ift es .

Sie sehen sich lächelnd an.

"Und weiter haben Sie nichts gedacht?" forscht er.

"Doch .. mancherlei .."

"Da wäre . .?"

"Man hat Sie mit Ruhm gekrönt!" "Wie Othello. Und bleibe doch . ."
"Ein Mohr . ."

"Boll Mißtrauen gegen . . ." "Das Glück . ." fällt fie rasch ein.

"Von dem ich ausgeschlossen bin."

"Warum -

"Dora — haben Sie das vergessen? — Sie dürfen das nicht vergessen haben . "Er nennt zum ersten Male ihren Vornamen und fieht, wie fie errötet.

Verwirrung liegt in ihren Augen. Sie senkt den

Blid.

"Bergessen? Nein, das nicht! Aberich kann es noch immer nicht glauben " entgegnete sie. Er lacht. "Wan muß leiden, um es zu glauben. Und das wünsche ich Ihnen." Er sieht sie prüsend

Sie seufzt. "Ich bin nicht mehr, die — ich einst war. Drei Jahre haben bei mir viel geändert." "Bei mir — so wenig."

Hilflosigkeit liegt in ihren Augen.

Da sest die Musik ein . . . Bewegung kommt in die Gäste. Der Tanz beginnt . . . Brang tritt herzu, im Begriffe, mit Dorazu tanzen. Widerstrebend reicht

sie ihm den Arm. Hilger sieht ihr nach. Da schwebt fie dahin — wie das Leben! Ist sie nicht wie das Leben? Nein, sie ist das Leben! Sein Gesicht lächelt wieder. Etwas forciert.
"Dora . . . " Er spricht den Namen mit Liebe aus.

Wie er sie einst nannte. Sie kommt bei ihm vorüber.

Nickt ihm zu. Wie das Leben ist fie!

"Dora . . . Dora . . . Er geht ins Rebenzimmer und setzt sich in einen Rorbseffel. Die Klänge treffen abgeschwächt sein Dhr. "Drei Jahre bedeuten viel — und ändern wenig bei mir."

Er stütt den Kopf. Sieht in das Licht an der Decke.

Da kommt sie. Sett sich zu ihm.

"Ich dachte — Sie würden mich zum Tanze auffordern?"

Er sieht sie an. "Gern . . . aber —"

"Aber -

"Sie würden es bereuen."

Bereuen ?"

Er schüttelte den Kopf. "Denken Sie an Desdemona!"

Ein Schatten überfliegt ihr Gesicht. "Ich fürchte mich nicht, Othello —." Sie sieht ihn fest an. Heftigkeit und Leidenschaft ist in ihrer Stimme. Sie zittert, als ginge es um Leben und Tod.

"Ich bin nicht dieser Othello — ich bin nicht eifer=

füchtig"

"Richt dieser?" wiederholt sie fragend. "Ich habe auch keinen Grund es zu sein," spricht er leise.

Beide schwiegen einige Sekunden lang. Im Ein-

verständnis.

"Berzeihen Sie mir, Dora — heute tanze ich nicht mit Ihnen. Die Wahrheit ist — daß ich mich nicht traue. Das Fleisch ist schwach — wenn Musik es entnervt."

"Was wäre dann?"

"Es würde mit Schimpf und Schande enden —"

"Drei Jahre — die bedeuten viel . . . " "Das Ende wäre doch Schande!" "Ungläubig sind Sie noch immer!"

"Gegen wen?"

"Gegen das Glück!"
"Glück? Ich kenne das nicht — habe es nie ge-kannt. Einmal nur . Darfes aber nie mehr kennen . Wer hätte mich daran glauben gelehrt? Mein Leben war nicht dazu angetan."

"Wie bitter Sie sprechen. So unerlöst . . ."
"Glück . . . das ist etwas für die Intakten. Für die Gewöhnlichen. Für die da drinnen ist es . . . für diesen Herrn Brang . . . für Sie . . . für Sie, Dora, verzeihen Sie mir . .

"Sie verachten mich?"
"Ich preise Sie. Ueber alles preise ich Sie!"
"Was ist das für ein Glück, das man mit denen teile?" fragt sie.

Er sieht sie stumm an. Ist bewegt. Seine Augen fladern, wie in gewissen Stunden des einsamen Rausches am Schreibtisch. Dann wird sein gelbes, dii= fteres Gesicht erhellt.

"Mein — nein —", ruft er, "ich habe vor Ihnen auf den Knieen gelegen. Sie gingen hinaus und taten recht daran. Es war ein Frrtum. Ich habe das längst erkannt. Wohl sehnt sich der Geist nach dem Leben . . . manchmal. Er aber darf sich nicht er-lösen lassen. Er darf es nicht." Er sieht ihr in die Augen. Tief und lange. Adien — Dora Bia . . . ich störe Sie nicht in

Ihrem Glück . . .

"Ich bin nicht glücklich — bin es nie gewesen. Drei Jahre nie mehr seit damals . . . "Sie schreit auf. "Das ist Herrn Brang's Angelegenheit," sagt er

bitter und furz.

g

)t

)t

n

ir

ir

n

n

II =

1=

Sie erläßt die erhobenen Arme finken.

"Abgesehen von gewissen Situationen, Dora bin ich ganz wunschlos. Der einzig gute Standpunkt dem Leben gegenüber: Bollständige Resignation." "So gibt es doch vernünftige Stunden?" "Ei — bei Gott, die gibt es. Sehr vernünstige Stunden! Grausam vernünstig! Man muß sich da-

mit abfinden. Zufrieden sein. So gut es geht.

"Ober man muß ihnen Genüge tun . Er schüttelt den Kopf. "Das ist nicht möglich. Wir beide haben ersahren, daß es nicht möglich ist."

"Und wenn es dennoch möglich ware?" Sie messen sich mit den Bliden.

"Adieu, Dora — ich gehe . . ." Sie reicht ihm die Hand. "Auf Wiedersehen, nicht

wahr?"

Er nickt nur. Sält die Sände noch einige Sekunden in der seinen und geht dann rasch dem Ausgang zu.

Großkaufmann Bia sagtzu seiner Tochter: "Brang war vorhin bei mir. Er hat ein Telegramm bekommen. Muß für einige Tage zurück."
"Wann fährt er?" fragt fie gleichgültig.

Ihr Bater sah sie forschend an.

"Heute noch. — Er wird kommen, um sich von dir u verabschieden. Das waren kurze Ferien für ihn", fügt der Vater bedauernd hinzu.

Die beiden saßen auf der Terrasse und frühstückten. Ein milder Maimorgen. Schläfrig lag der Kanal. "Tut es dir gar nicht leid, daß er fortgeht?"

"Die Wahrheit zu reden: wenig." "Und warum? Er ist aufmerksam."

"Er ernüchtert mich. Schrecklich nimmt er sich aus!"

"Du bist hart, Dora" "Ich habe ein Recht dazu." In seiner Verlegenheit nahm der Vater die Zei= tung zur Hand.

Dora las Briefe und trank Tee.

EinHerrin hellemSommeranzug trat auf dieTerraffe. Da ist herr Hilger!" sprach Dora zu ihrem Bater. "Guten Morgen!" sagte Bia. Hilger trat heran und grüßte. "Guten Morgen,

gnädiges Fräulein! Guten Morgen Herr Bia!"
"Sind Sie auch ein Frühaussteher?" fragte Groß-

kaufmann Pia. "Gewiß — ich habe diese Morgenstunden nötig, um zu arbeiten. Da bin ich ausgeruht. Konzentriert. Geistig erfrischt. Man hat eine gewisse Distanz zu seiner Arbeit."

"Wie lange arbeiten Sie schon so?"

"Seit drei Jahren ungefähr. Von morgens fünf bis acht Uhr."

"Es find wohl besondere Bedingungen, die Sie daran knüpfen. Aber Sie sagten vorhin, daßes früher - anders war?"

Dora nicte und sah ihn an.

"Ja — so lange ich Fronarbeit verrichten mußte — um zu leben." Silger setzte sich. "Da habe ich bis in die Dämmerung hineingearbeitet, vom frühen Morgen weg."

Das war damals, als Sie noch da oben wohnten, nicht wahr? Als Sie noch das fleine Zimmer hatten?"

fragte Dora.

"Es war, als ich Sie kennen lernte, gnädiges Fräulein! Es war vor drei Jahren —"

Ihre Blicke freuzten sich wie feindliche Klingen. "Es war, bevor ich "Dora" schrieb . . . "

"Ich muß das beim meiner Seel' gewiß auch einmal lesen. Wiffen Sie — ich finde ja sonst wenig Beit zum Lesen — aber nun, da ich die Ehre hatte — Sie persönlich kennen zu lernen . . . fprach Groß-kaufmann Bia. Hilger hatte ein Lächeln im Gesicht.

"D, ich dispensiere Sie gerne, Herr Bia."

"Nein, nein — so bald es geht. Meine Tochter hat ja wohl das Buch — es heißt ja zufällig nach ihrem Namen. Ich wußte gar nicht, daß sie eine so große Verehrerin Ihrer Werke ift."

"Ich lernte Herrn Silger an einem Gesellschafts-abend früher schon kennen," entgegnet Bia errötend. "So —?" fragt Pia gedehnt.

"Nun ja, ich habe das Buch, Papa. Bin sozusagen eng erwachsen mit ihm. Aber Berehrerin? Ich habe nie folche Bedürfniffe gehabt."

Sie wird tropig. Hilger sett eine gelangweilte

Miene auf.

"So, niemals? Du haft, wie ich weiß, Künftler immer angebetet!"

"Anbeten? Das ist auch solch' ein Wort. Es wird eben so oft mißbraucht, wie sündigen. Ich habe den Künstlern stets den Vorzug vor den kleinlichen Beamten und den langweiligen Krämern gegeben. Sie waren mir sympathischer. Ein Künstler ist einer, der mit Narben bedeckt ift, die er in gefahrvollen Kämpfen davontrug. Und ich habe solche Kämpfer ftets geliebt.

Ein Funke flog aus seinem Auge in das ihre und

zündete dort.

Dann verabschiedete er sich.

Da kam Brang, um Abschied zu nehmen. Er bedauerte, daß man ihn rufe, aber es sei unbedingt notwendig, er müsse gehorchen.

"Auf Wiedersehen, Dora," sprach er. "Auf Wiedersehen."

Er wollte fie tuffen, aber fie entzog fich ihm. Der Vater sah alles mit erstaunten Augen. Und schwieg. So reiste Brang ab.

Wie schön das ift, im Segelboot zu liegen und an dich zu denken!

Das Waffer schläft, träge gleitet das Boot über seinen Rüden. Der himmel strahlt im Azurblau. Die

kleinen Wölkchen sehen aus wie weißgekleidete Mäd chen, die Reigen tangen.

Wie du sehen sie aus.

Seute Nacht träumte ich von dir. Du warst so schön wie damals. Trugst das violette Kleid. Wie sagtest du neulich? Du seiest nicht mehr dieselbe? Du bist es noch. Bist noch so schön! Vielschöner noch! Du bist das Leben! Wildbrausendes Leben! Du kannst mich erlösen –

Ich möchte deinen Kopf in meine Sände betten! Du sollft mich lieb haben, hörft du? — Mich hat noch nie einer lieb gehabt! So viele Menschen lieben —

nur mich liebt niemand!

Du liebst mich, weil ich in Gefahr stand. Wie blau der Himmel ist!

Die Wellen gludsen an des Bootes Rand. Wer hätte das gedacht vor drei Jahren liege ich hier im Segelboot und meine Wünsche reichen den deinen die Sände!

"Wenn es doch möglich wäre?" sagtest du. Es ist möglich . . .! Sett ist es möglich! Man muß nur glauben. An Bersöhnung glauben können. Du hast mich glauben gelehrt! Meine Dora . . .!

Als Großkaufmann Bia am andern Morgen in sein Rimmer trat, fand er auf seinem Schreibtisch einen Brief an Brang und eine Mittellung von seiner Tochter. Er las und las mit wachfendem Erstaunen. Da wurde er still. — Er kannte seine Tochter. Er begriff. Er wußte, daß sie sich nur dem erschloß, den sie liebte. Wer war der andere? Hilger war es — ohne Zweifel. Armer Brang, nun, er wird sich absfinden müssen, dachte er.

Da kam Dora zurüd. "Du haft den Brief gelesen?"

Sie warf sich ihrem Bater um den Hals und weinte.

"Du weißt, mein Kind, daß ich schrankenloses Bertrauen zu dir habe, wenn auch dein Tun und Laffen mir oft fremd erscheint."

"Ich danke dir, Bapa." Aber, will mir meine Tochter denn nicht sagen, wer der Andere ist?"

"Papa — follte es dir wirklich entgangen sein?" "Höllger?"

seine Brust. Er strich über ihre weichen Goldhaare. "Und er?" "Ich liebe ihn ——" Sie bettete ihr Köpschen an

"Er ist so ungläubig. Glaubt an kein Glück. Glück, hat er neulich mir gefagt, ist für des Volkes Lieblinge." "Ist er nicht solch ein Liebling? Man feiert ihn

doch überall. Man liest seine Bücher."

"Rein, er war ein Einsamer. Ich will ihn glauben lehren."

Der Bater füßte seine Tochter auf die Stirne. Sie richtete sich auf.

Dann ging siehinaus, während ihr Vater an Brang

einen Brief schrieb.

Sie liegen draußen auf dem Lido, weit von Menschen entfernt. Er hält ihre Sand. Möven fliegen freischend vorüber.

"Wie schön du bist, Dora! Wie das Leben bist du! Du hast mich erlöst — Aus eisigen Zonen hast du mich in eine Frühlingslandschaft geführt . . ." "Du Einsam Gewesener, Armer . . . " spricht sie

und füßt ihn. "Wir werden glüdlich werden . . . Er lächelt.

"Ein Glud für uns Beide. Ein Glud für mich! Berlangend habe ich die Sände ausgestreckt, nach einem Fetzen Glück. Nun habe ich gleich das Füllshorn erreicht." Sie schmiegt sich an ihn. Eine Stimme singt wie im Traum, jauchzt und

jubelt: "Jeg elster dig . . ."

E wonderbari Operatio.

En Dotter lyt im tüüfschte Schlof
Do — wie verrockt tuets schule.
Er schüükt as Feeschter, s ischt e Suof
ond rüeft: Wa hend ehr welle?
"Üth wäh, wäh, wäh" brüellts a dr Tör.
Send vill, i will en föpple!
"Tekt machtd, daß er hääwerts göhnd,
das chonnt vom viele schöpple!"
ond wüetig flüügt de Schieber zue. —
Dr Gwäägi fangt a chlocke.
Dr Dotter denkt: I will dr tue
ond schlycht in baare Socke
bis hender d'Hustör, macht sie uf
und haut dem freche Tonder
en Orsyz; 's need em selb de Schnuns
ond droze, wa geets? E Wonder!
"Säg viel mol Dank" brüelt droz der viä
ond fröged, was söll choschte.
Dr Dotter — 's wott en öberneeh,
er häbet si am Pfosche.
"I ha dr Chifel dosse gha,
Cottlod, sett ischt er dinne."
"Das macht" — sie send met bsinne
io slingg — "Seh Franke" isch dr Brückt
Dr Nä hed Bagge grebe.
—
En Dotter geed, das lehrt die Gschicht
au d'Orsyg — nüd vergebe. En Dotter Int im tüüfschte Schlof

Julius Ummann.

Dr "Sortschrett."

"Dha! Hends e Sikig gha? Grbe hikig allem a."— "Fortschrett!" rüeft er döre Bang— "Wach em uf. sös gookts em d'lang." "Bitti Ma, set ab, nemm Plats"— "Fortschreit sägt!" s'ischt för d' Kat; s'Ommehode choscht mr z'vie.— ond grad wie-n-en Gääslestiet sahrt de Stecke ommenand; juliood satt s' Byt no ab der Wand— | inlood fast s' Ant no ab der Wand —
"Helf em! Jüch em d'Stefel uus —
's ticht mr völlt gad en Gruus
d'Falle-neuf." — "Wa sässicht Du do?
Määnscht, i chönn nüd une goo? —
I..? — dr Fortschrett? Woscht nie määne
hei e Freud am anelehne. —
Gad e bezelt — henne — koße.
Jüch! — Du casches wie-ne-en Große "—
"Heb en, det goohts omme Rank." —
"Dobe semmer! — Lob ond Dank." —
"Dobe semmer! — Ehr ddörid goo,
I wär sös au une cho.
Warschle Marich! Ehr brunchtd morn nüd z'prahlle, J set nüd elee dör d'Falle. J, dr Fortschrett — mach e Gwett fönd elee de Weg is Bett."

Julius Ummann.